

Marcel Stoetzler: *The State, the Nation, and the Jews. Liberalism and the Antisemitism Dispute in Bismarck's Germany*, Nebraska: Lincoln and London 2008, 530 S., \$ 55,- [€ 38,75]

Anhand von Marcel Stoetzlers ideengeschichtlicher Untersuchung *The State, the Nation, and the Jews. Liberalism and the Antisemitism Dispute in Bismarck's Germany* ließe sich auf fundierte Weise darüber diskutieren, inwieweit sich der Antisemitismus des 19. Jahrhunderts und die Feindschaft gegen Muslime im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert vergleichen lassen.¹ Denn *The State, the Nation, and the Jews* beschäftigt sich mit dem sogenannten Berliner Antisemitismusstreit, den Heinrich von Treitschke 1879 mit seinem Text „Unsere Aussichten“ ausgelöst hat.² Ein Vergleich zwischen den verschiedenen Phänomenen setzt notwendigerweise voraus, von einem Ereignis wie dem 11. September 2001 oder einer Bewegung wie al Qaida abzusehen, denn auf etwas Entsprechendes konnte sich weder der Rassismus der 1990er-Jahre noch der Antisemitismus des 19. Jahrhunderts beziehen. Auf den ersten Blick allerdings erinnert das Bild, das Treitschke zeichnete, an die Ängste vor „Überfremdung“ und vor dem Verlust der nationalen kulturellen Identität, die sich in den 1990er-Jahren weitaus mehr gegen Muslime oder Migrantinnen und Migranten aus Osteuropa richtete als gegen Jüdinnen und Juden. Über „unsere Ostgrenze“, schrieb Treitschke 1879,

dringt Jahr für Jahr aus der unerschöpflichen polnischen Wiege eine Schaar strebsamer hosenverkaufender Jünglinge herein, deren Kinder und Kindeskinde dereinst Deutschlands Börsen und Zeitungen beherrschen sollen; die Einwanderung wächst zusehends, und immer ernster wird die Frage, wie wir dies fremde Volksthum mit dem unseren verschmelzen können.³

Wie Stoetzler hervorhebt und wie Treitschkes Verweis auf die „Börsen und Zeitungen“ erahnen lässt, lässt sich bereits im Berliner Antisemitismusstreit ein doppeltes Feindbild ausmachen, das für die moderne Judenfeindschaft charakteristisch ist. Einerseits galten „Juden“ im 19. Jahrhundert als eine fremde Kultur, zu traditionell und damit als Hemmnis für den Fortschritt der Moderne, auf den Liberale wie Heinrich von Treitschke setzten. Was

1 Wolfgang Benz: Hetzer mit Parallelen. Antisemiten des 19. Jahrhunderts und manche „Islamkritiker“ des 21. Jahrhunderts arbeiten mit ähnlichen Mitteln an ihrem Feindbild, in: *Süddeutsche Zeitung*, 4. Januar 2010. Feindbild Islam und Antisemitismus – ein umstrittener Vergleich. Konferenz vom 21. bis 23. Januar 2011, Moses Mendelssohn Zentrum Tutzing, unter: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=15368&sort=datum&order=down&search=islamophobie> (März 2011).

2 Der Berliner Antisemitismusstreit, hg. von Walter Boehlich, Frankfurt am Main: Insel 1988. Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879-1881. Eine Kontroverse um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur Nation. Eine kommentierte Quellenedition im Auftrag des Zentrums für Antisemitismusforschung, hg. von Karsten Krieger München: K.G. Saur 2003.

3 Heinrich von Treitschke: *Unsere Aussichten* [1879], in: *Der Berliner Antisemitismusstreit*, hg. von Walter Boehlich, Frankfurt am Main: Insel 1988, S. 9-10. Der Text findet sich als PDF unter: http://www.gehove.de/antise/texte/treitschke_1.pdf (März 2011).

diesen Aspekt angeht, lassen sich durchaus Parallelen zum Rassismus gegen ‚die Türken‘, ‚die Araber‘ oder ‚die Muslime‘ erkennen. Andererseits standen „Juden“ für eine besondere Form des Kapitalismus und der Moderne. „Börsen und Zeitungen“ standen in diesem Kontext als Chiffre für die abstrakten Macht- und Herrschaftsformen der Moderne, die jegliche Gemeinschaft, wie das nationale Kollektiv, von innen zerstören würden.⁴ Treitschke behauptete, das „Semitenthum“ habe

eine schwere Mitschuld an jenem schnöden Materialismus unserer Tage, der jede Arbeit nur als Geschäft betrachtet und die alte gemüthliche Arbeitsfreudigkeit unseres Volkes zu ersticken droht; in tausenden deutscher Dörfer sitzt der Jude, der seine Nachbarn wuchernd ausverkauft.⁵

Für Antisemiten „being destructive of the group they belong to is an essential characteristic of the Jews“.⁶ In dieser paradoxen Vorstellung von der „Anti-Kollektivität“⁷ lässt sich die ideologische Wurzel für einen Hass sehen, der nicht bei der Diskriminierung von Jüdinnen und Juden stehenbleibt, sondern sie aus jeder Gemeinschaft ausschließen muss – bis hin zu der Vernichtung durch die Nationalsozialisten.

Der erste Teil von *The State, the Nation, and the Jews* besteht aus einer genauen Analyse des Berliner Antisemitismusstreits mit den verschiedenen Positionen der Debattierenden (ausschließlich männlichen Geschlechts). Da Stoetzlers Untersuchung an ein nicht deutschsprachiges Publikum gerichtet ist, enthält das Buch außerdem einen Anhang mit der Übersetzung vier zentraler Dokumente. Der zweite Teil diskutiert die der Debatte zugrundeliegenden Konzepte Liberalismus, insbesondere den Nationalliberalismus, Nation und Antisemitismus. Im Berliner Antisemitismusstreit offenbare sich, so Stoetzler, ein Grunddilemma des modernen Liberalismus, das bis in die Gegenwart bestehe. Treitschke, Geschichtsprofessor, bis Juli 1879 Mitglied der Nationalliberalen Partei Deutschlands und seitdem der Fortschrittspartei, distanzierte sich in „Unsere Aussichten“, aus einer grundsätzlichen elitären und zugleich liberalen Grundhaltung von der aufkommenden antisemitischen Bewegung. Der Berliner Antisemitismusstreit war, so Stoetzler, insofern in

4 Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: Elemente des Antisemitismus [1944/47], in: Dies.: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt am Main: Fischer 1992, S. 177-217. Siehe auch Klaus Holz: Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung, Hamburg: Hamburger Edition 2001. Moïse Postone: Antisemitismus und Nationalsozialismus [1979], übersetzt von Dan Diner/Renate Schumacher, in: Ders.: Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen, Freiburg im Breisgau: ça ira 2005, S. 165-194.

5 Treitschke: Unsere Aussichten, S. 11.

6 Marcel Stoetzler: *The State, the Nation, and the Jews. Liberalism and the Antisemitism Dispute in Bismarck's Germany*, Nebraska: Lincoln and London 2008, S. 36.

7 Leo Löwenthal: Vorurteilsbilder. Antisemitismus unter amerikanischen Arbeitern [1944/45], übersetzt von Susanne Höppmann-Löwenthal, in: Ders.: Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990, S. 198.

erster Linie eine Debatte *über* die aufkommende antisemitische Bewegung. Deren Protagonisten, wie Adolf Stöcker, Gründer der antisemitischen Christlich-Sozialen Arbeiterpartei, waren an der Debatte nicht direkt beteiligt.⁸ Jedoch bekundete Treitschke Sympathien für gewisse antisemitische Ressentiments und konnte schließlich selbst der Formel „Die Juden sind unser Unglück“ – die 50 Jahre später die Nationalsozialisten benutzten – nicht widersprechen. Die Gründe dafür sind weniger in Treitschkes persönlicher Einstellung als in einem unaufgelösten Grundwiderspruch des Nationalliberalismus in Deutschland zu suchen:

Treitschke's support for antisemitism is rooted in the contradiction between inclusionary and exclusionary tendencies in the "nation-form." [...] Liberal theory often asserts, and always implies, that in order to meet the needs of an association of individuals of selfish interests, the state must be provided with an ethos of belonging and a sense of "us," which is typically referred to as "the nation." Liberalism without some form of nationalism is therefore an impossibility.⁹

Was in dem Begriff „Nationform“ anklingt, bezeichnet Christine Achinger in ihrer lesenswerten Studie über Gustav Freytags *Soll und Haben*, einem literarischen Klassiker des Antisemitismus des 19. Jahrhunderts, als den „Doppelcharakter der Nation“, womit einerseits die „politisch-rechtliche, über Staatsangehörigkeit definierte Entität“, andererseits die „Kultur- und/oder Abstammungsgemeinschaft“ gemeint ist. Im Anschluss an Moishe Postones „Nationalsozialismus und Antisemitismus“ schreibt Achinger: „Jüdinnen und Juden waren die einzige gesellschaftliche Gruppe, die nur im abstrakt politischen Sinne Angehörige der Nation waren.“¹⁰ Beide Aspekte der Nation verwiesen aufeinander und waren (und sind) nicht zu trennen, ließen sich jedoch auch nicht zur Deckung bringen. Wenn der Nationalliberalismus ihre Kongruenz behauptete und den Nationalstaat mit der scheinbar an sich bestehenden Nation und einer nationalen Kultur legitimierte, schrieb er die „nationale Kultur“ zu einem bestimmten Zeitpunkt fest, eine

reification and fetishization of society's *actual* culture – the ensemble of lived relationships between people – which is always fluid and contradictory, never fully and consistently “national.”¹¹

Insofern konnte, so Stoetzler, der Liberalismus sein Versprechen, jedem Staatsangehörigen das gleiche Recht zukommen zu lassen, nur bedingt einlösen und musste von Minderheiten fordern, sich der Mehrheitsgesellschaft mit der herrschenden Kultur unterzuordnen.

8 Allerdings bildete die erste große antisemitische Rede Stöckers, „Was wir vom modernen Judentum fordern“, im September 1879 gehalten, für Treitschkes „Unsere Aussichten“ die Grundlage. Treitschkes Text „took its cues from Stöcker's speech to an extent that borders on plagiarism, despite the verbal contempt that Treitschke had for Stöcker“. Stoetzler: *The State, the Nation, and the Jews*, S. 217.

9 Stoetzler: *The State, the Nation, and the Jews*, S. 9.

10 Christine Achinger: *Gespaltene Moderne. Gustav Freytags Soll und Haben. Nation, Geschlecht und Judenbild*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2007, S. 82.

11 Stoetzler: *The State, the Nation, and the Jews*, S. 288. Hervorhebung im Original.

[T]he modern liberal state appears to be an institution dedicated to easing societal antagonisms by conducting gentle social and cultural reform, led by the reasonableness of justice and equality; but in order to do so, that state claims to be expressive of a particular national culture.¹²

In diesem Sinn lasse sich der Berliner Antisemitismusstreit auch als paradigmatischer Fall für die Diskussionen im 20. und frühen 21. Jahrhundert um nationale Identität, „Leitkultur“, Integration usw. verstehen, nicht in dem Sinn, der Antisemitismus wäre paradigmatisch für alle Formen von Ausgrenzung, Unterdrückung und Rassismus.¹³

Das zentrale Thema im Berliner Antisemitismusstreit war die Beschaffenheit der Mehrheitsgesellschaft und ihrer Kultur. Treitschke behauptete, dass „wir Deutschen denn doch ein christliches Volk sind und die Juden nur eine Minderheit unter uns“.¹⁴ Der Doppelcharakter der Nation zeigt sich auch an seiner Forderung an die jüdische Minderheit in Deutschland, mit der Stoetzler seine Untersuchung *The State, the Nation, and the Jews* beginnen lässt. Treitschke forderte, die Jüdinnen und Juden im Deutschen Reich sollten „Deutsche werden“:

Was wir von unseren israelitischen Mitbürgern zu fordern haben, ist einfach: sie sollen Deutsche werden, sich schlicht und recht als Deutsche fühlen – unbeschadet ihres Glaubens und ihrer alten heiligen Erinnerungen, die uns Allen ehrwürdig sind; denn wir wollen nicht, daß auf die Jahrtausende germanischer Gesittung ein Zeitalter deutsch-jüdischer Mischcultur folge.¹⁵

Diese Forderung war in sich widersprüchlich. Einerseits verlangte Treitschke, Jüdinnen und Juden sollten „Deutsche werden“, als habe dies mit der Religion nichts zu tun. Andererseits definierte er das „Deutsche“ als christlich. Schließlich zeige sich u.a. an der Religion der Jüdinnen und Juden, an ihren „alten heiligen Erinnerungen“, dass sie keine „Deutschen“ waren. Für Treitschke war die Religion weitaus mehr als eine frei gewählte Glaubensform. Sie war Manifestation der jeweiligen nationalen Eigenart, ein „epiphenomen of an underlying national, cultural/historical substance“.¹⁶ Entsprechend war es nicht bedeutsam, ob Treitschke ausdrücklich rassistisch argumentierte. Sein anthropologisches bzw. ontologisches Verständnis von „jüdisch“ und „deutsch“ ging von einem Wesen ethnischer Kollektive aus, das unveränderlich wäre – und diese Position unterschied sich von der rassistischen nur in der Begrifflichkeit.

Eine auffällige Parallele zwischen Treitschkes „Unsere Aussichten“ und antisemitischen Äußerungen in der deutschen Öffentlichkeit nach 1945 besteht darin, dass Treitschke sich nicht als Antisemit verstand. Anders als die antisemitische Bewegung wollte er die 1871

12 Stoetzler: *The State, the Nation, and the Jews*, S. 291.

13 Stoetzler: *The State, the Nation, and the Jews*, S. 294.

14 Treitschke: *Unsere Aussichten*, S. 12.

15 Treitschke: *Unsere Aussichten*, S. 10.

16 Stoetzler: *The State, the Nation, and the Jews*, S. 199.

erfolgte rechtliche Gleichstellung von Jüdinnen und Juden nicht rückgängig machen.

Von einer Zurücknahme oder auch nur Schmälerung der vollzogenen Emancipation kann unter Verständigen gar nicht die Rede sein; sie wäre ein offenkundiges Unrecht, ein Abfall von den guten Traditionen unseres Staates [...].¹⁷

Gleichwohl war der aufkommende Antisemitismus für ihn ein Krisensymptom, das auf ein wichtiges Problem hinwies: die noch ausstehende nationale Einheit der Deutschen, eine Folge der verspäteten Nationsbildung der Deutschen. Auf die Kritik aus dem Ausland verwies Treitschke auf die besondere Situation im Deutschen Reich:

Wenn Engländer und Franzosen mit einiger Geringschätzung von dem Vorurtheil der Deutschen gegen die Juden reden, so müssen wir antworten: Ihr kennt uns nicht; Ihr lebt in glücklicheren Verhältnissen, welche das Aufkommen solcher „Vorurtheile“ unmöglich machen.¹⁸

Die an dem Berliner Antisemitismusstreit Beteiligten waren sich bei allen Differenzen in der Ansicht einig, der Nationalstaat sei die Staatsform „adequate to and characteristic of modern society“.¹⁹ Für den Nationalliberalismus des 19. Jahrhunderts war ein geeintes Deutsches Reich sogar die Vorbedingung für eine bürgerliche Gesellschaft.

Only the nation-state can guarantee true civilization and world peace, and political liberalism needed to “have the courage” to support Prussia in ending the widely hated *Kleinstaaterei*, the political fragmentation of the German lands.²⁰

For this new perspective within the liberal movement, the quick creation of a national economic sphere was more important and more promising for liberty than the rather old-fashioned and legalistic “yearning for a constitution.”²¹

Ganz grundsätzlich ging der bürgerliche Liberalismus davon aus, alle sozialen Interessen der Menschen ließen sich in eine harmonische Einheit bringen und dies erfolge quasi von selbst, durch die vielbeschworene „unsichtbare Hand“ (Adam Smith). Dabei wären die Klassenunterschiede, die der bürgerliche Liberalismus als gegeben verteidigte, sogar nützlich. Die deutsche Bourgeoisie würde, aufgrund der „particular nature of the German bourgeoisie“, im Interesse aller handeln – anders als die französische, die egoistisch und gierig wäre.²² Die harmonische Einheit sahen Nationalliberale durch verschiedene Feinde bedroht: durch die Sozialdemokratie, die die Klassenunterschiede bekämpfte, aber auch durch Nationalisten und die antisemitische Bewegung, die den Nationalismus übertrieben und damit die nationale Einheit gefährdeten.

All National Liberals except Treitschke view the movement that refers to itself with the neologism “antisemitic” as a threat to national unity: the nationalism of the antisemites is dangerous because it is

17 Treitschke: Unsere Aussichten, S. 13.

18 Treitschke: Unsere Aussichten, S. 9.

19 Stoetzler: The State, the Nation, and the Jews, S. 177.

20 Stoetzler: The State, the Nation, and the Jews, S. 249. Hervorhebungen im Original.

21 Stoetzler: The State, the Nation, and the Jews, S. 224.

22 Stoetzler: The State, the Nation, and the Jews, S. 245.

“exaggerated,” a notion that resonates with Treitschke’s own rejection of pan-Germanism or pan-Slavism.²³

Für Treitschke bestand außerdem eine Gefahr durch eine winzige jüdische Minderheit. In „neuester Zeit“, so Treitschke, sei „ein gefährlicher Geist der Ueberhebung in jüdischen Kreisen erwacht“, so dass die „Einwirkung des Judenthums auf unser nationales Leben, die in früheren Tagen manches Gute schuf, sich neuerdings vielfach schädlich zeigt“.

Es bleibt aber ebenso unleugbar, daß zahlreiche und mächtige Kreise unseres Judenthums den guten Willen schlechtweg Deutsche zu werden durchaus nicht hegen. Peinlich genug, über diese Dinge zu reden; selbst das versöhnliche Wort wird hier leicht mißverstanden.²⁴

In diesem Zusammenhang gebrauchte er die Formel „Die Juden sind unser Unglück“. Allerdings sprach er, insofern er sich selbst meinte, von sich in der dritten Person:

Bis in die Kreise der höchsten Bildung hinauf, unter Männern, die jeden Gedanken kirchlicher Unduldsamkeit oder nationalen Hochmuths mit Abscheu von sich weisen würden, ertönt es heute wie aus einem Munde: die Juden sind unser Unglück.²⁵

Dass Treitschkes Position auf grundsätzliche Widersprüche des Liberalismus verweist, zeigt sich an der Position seines einzigen namhaften *nichtjüdischen* Kritikers, Theodor Mommsen. Mommsen war 1890 Mitbegründer des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus.²⁶ Mommsen, auf dessen historische Arbeiten sich Treitschke berufen hatte, gestand Treitschke zu, dass „die Juden“ Unruhe in die nationale Einheit brächten.

Ohne Zweifel sind die Juden, wie einst im römischen Staat ein Element der nationalen Decomposition, so in Deutschland ein Element der Decomposition der Stämme, [...]. Decompositionsprozesse sind oftmals nothwendig, aber nie erfreulich und haben unvermeidlich eine lange Reihe von Uebelständen im Gefolge [...].²⁷

Beiden Positionen war gemein, dass das Wir, von dem sowohl Treitschke als auch Mommsen sprach, ein christliches war. „While Treitschke defines the German nation as intrinsically Christian – that is, non-Jewish – Mommsen defines ‘the entire international civilizaton’ as such.”²⁸ Das Wort „Christenthum“, schrieb Mommsen, sei

immer noch das einzige Wort, welches den Charakter der heutigen internationalen Civilisation zusammenfaßt und in dem Millionen und Millionen sich empfinden als Zusammenstehende auf dem völkerreichen Erdenball.²⁹

Mommsen gestand den Jüdinnen und Juden zwar das Recht zu, aus „Gewissensbedenken“ nicht zum Christenthum überzutreten. Aber er behauptete, dass

23 Stoetzler: *The State, the Nation, and the Jews*, S. 186.

24 Treitschke: *Unsere Aussichten*, S. 10.

25 Treitschke: *Unsere Aussichten*, S. 13.

26 Stoetzler: *The State, the Nation, and the Jews*, S. 27.

27 Theodor Mommsen: *Auch ein Wort über unser Judenthum* [1880], in: *Der Berliner Antisemitismusstreit*, hg. von Walter Boehlich, Frankfurt am Main: Insel 1988, S. 219.

28 Stoetzler: *The State, the Nation, and the Jews*, S. 166.

29 Mommsen: *Auch ein Wort über unser Judenthum*, S. 226.

eine große Anzahl von Juden nicht durch Gewissensbedenken vom Uebertritt abgehalten wird, sondern lediglich durch ganz andere Gefühle, die ich begreifen, aber nicht billigen kann [...].³⁰

Mommsen schloss insofern in abgemilderter Form mit einer ähnlichen Forderung wie Treitschke, die Jüdinnen und Juden hätten

ihrerseits die Sonderart nach bestem Vermögen von sich zu thun und alle Schranken zwischen sich und den übrigen deutschen Mitbürgern mit entschlossener Hand niederzuwerfen.³¹

In der *Dialektik der Aufklärung* prägten Max Horkheimer und Theodor W. Adorno die Formulierung: „Die Harmonie der Gesellschaft, zu der die liberalen Juden sich bekannten, mußten sie zuletzt als die der Volksgemeinschaft an sich selbst erfahren.“³² Im Anschluss an diese Beobachtung kritisiert Stoetzler grundsätzlich die Forderung an Minderheiten, sich in die Mehrheitsgesellschaft zu integrieren oder sich zu assimilieren. Selbst wenn man diese Forderung akzeptierte, so Stoetzler, ließen sich Integrationsprobleme auf verschiedene Faktoren zurückführen. Ein Grund könnte sein, dass die Gesellschaft die Minderheit daran hinderte. Daran erinnerte Mommsen. Treitschke hingegen betrachtete die jüdische Minderheit als „being *unwilling* to assimilate“ und erhielt dafür Unterstützung von bekennenden Antisemiten wie Heinrich Nordmann und Wilhelm Endner, die die rassistische Auffassung vertraten, Jüdinnen und Juden wären „*unable* to assimilate“. ³³ Nordmann, der sich unter dem Pseudonym H. Naudh in die Debatte einmischte, pflichtete Treitschke bei:

Wir müssen daher Herrn von Treitschke vollkommen beistimmen, wenn er sagt „die Juden sind unser Unglück“, aber wir haben zu bedauern, daß er nicht schon früher mit uns bemüht gewesen ist, diesem Unglück vorzubeugen.³⁴

In Treitschkes Text „Unsere Aussichten“ kamen „Juden“ nicht nur als Opfer der antisemitischen Bewegung vor. Für Treitschke standen die „Juden“ zum Teil *hinter* der antisemitischen Bewegung. Man könne

sich des Ekels nicht erwehren, wenn man bemerkt, daß manche jener Brandschriften offenbar aus jüdischen Federn stammen; bekanntlich sind seit Pfefferkorn und Eisenmenger die geborenen Juden unter den fanatischen Judenfressern immer stark vertreten gewesen.³⁵

Damit reproduzierte Treitschke eine weitere antisemitische Vorstellung, nämlich dass „Juden“ hinter jeder störenden Entwicklung der Moderne stünden. „Juden“ waren nicht nur dafür verantwortlich, dass die liberale Wirtschaftsordnung in Krisen geriet, weil sie mit verantwortlich wären „an jenem schnöden Materialismus unserer Tage, der jede Arbeit nur als

30 Mommsen: Auch ein Wort über unser Judenthum, S. 226.

31 Mommsen: Auch ein Wort über unser Judenthum, S. 227.

32 Horkheimer/Adorno: Elemente des Antisemitismus, S. 178.

33 Stoetzler: The State, the Nation, and the Jews, S. 286. Hervorhebungen im Original.

34 H. Naudh: Professoren über Israel [1880], in: Der Berliner Antisemitismusstreit, hg. von Walter Boehlich, Frankfurt am Main: Insel 1988, S. 194.

35 Treitschke: Unsere Aussichten, S. 9.

Geschäft betrachtet und die alte gemüthliche Arbeitsfreudigkeit unseres Volkes zu ersticken droht“.³⁶ „Juden“ waren gleichzeitig direkt involviert in soziale Bewegungen, die sich gegen die liberale Wirtschaftsordnung, die als etwas ‚Jüdisches‘ wahrgenommen wurde, wandten.

The Jews are the force behind liberalism as well as behind the (self-)destruction of liberalism; in other words, the self-destructive element of liberalism is identical to its Jewish element.³⁷

In dieser Projektion standen die „Juden“ für eine selbstzerstörerische Entwicklung, die, so Stoetzler im Einklang mit Postones Marx-Interpretation, sie als intrinsisches Moment der bürgerlichen Gesellschaft und als Folgen ihres eigenen Handelns hätten wahrnehmen können:

The liberals failed to comprehend the full logic of the form of society whose natural-born representatives they thought they were, so that their own actions accelerated a process that turned themselves into instruments of their own undoing: it is in this sense that they were indeed tragic heroes.³⁸

Der Glaube des bürgerlichen Liberalismus an eine gesunde und für alle nützliche Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft implizierte

a complementary notion of what was *excessive* capitalist modernity – greed, materialism, usury, speculation, mammonization, predatory capital. The strategy of blaming that excess to “the Jews” fit into socialist or liberal framework just as well as into a conservative or reactionary framework.³⁹

Für den Nationalismus des 19. Jahrhunderts galten „Juden“ insofern als eine doppelte Bedrohung, als sie zum einen, häufiger als nach 1945, als rückständig, als nicht oder schwer zu integrieren, als Hemmnis für den zivilisatorischen Fortschritt dargestellt wurden – ein Vorwurf, der im späten 20. und beginnenden 21. Jahrhundert eher gegen Muslime erhoben wird. Zum anderen erschienen „Juden“ als Personifikation der abstrakten Macht des Kapitalismus, als Verkörperung einer Macht, die jegliche Gemeinschaft und kollektive Identität von innen her zerstört. Dies war bereits im 19. Jahrhundert der markante Unterschied zwischen der modernen Judenfeindschaft und anderen Formen des Rassismus. Für den Liberalismus des 19. Jahrhunderts bot sich das antisemitische Feindbild außerdem an, weil mit ihm Krisen der Moderne und des Kapitalismus scheinbar erklärt werden konnten, als Folgen einer „*excessive* capitalist modernity“, hinter denen angeblich die „Juden“ standen. So enthielt bereits der Antisemitismus eines Heinrich von Treitschke das Motiv, ‚der Jude‘ sei nicht ein Feind unter vielen, sondern der Feind schlechthin.

Es wäre zu wünschen, dass Stoetzlers Untersuchung auf Deutsch erscheint. Allerdings läge es für eine deutsche Fassung nahe, den Text um Querverweise auf aktuelle deutsche Debatten zu

36 Treitschke: Unsere Aussichten, S. 11.

37 Stoetzler: The State, the Nation, and the Jews, S. 36.

38 Stoetzler: The State, the Nation, and the Jews, S. 239-240.

39 Stoetzler: The State, the Nation, and the Jews, S. 291.

erweitern – nicht unbedingt zu der Diskussion, die Thilo Sarrazin 2010 mit seinem Buch *Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen* ausgelöst hat, für die *The State, the Nation, and the Jews* 2008 zu früh erschienen ist, sondern vor allem, wie sich der Grundwiderspruch des Liberalismus, den Stoetzler analysiert, gegenwärtig in Deutschland zeigt, inwieweit die heutige FDP in der Tradition des Nationalliberalismus des 19. Jahrhunderts steht und inwiefern z.B. die antisemitischen Äußerungen eines Jürgen W. Möllemann, die mittlerweile fast vergessen sind, auf das Paradox des nationalen Liberalismus verweisen.

Olaf Kistenmacher